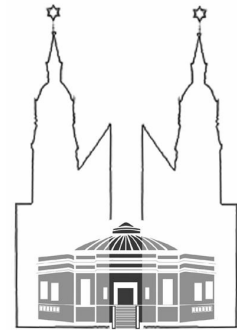


VERLORENE NACHBARSCHAFT BUENOS AIRES – WIEN 2008

Stellungnahmen der Mitwirkenden



„Solange wir die Geschichte erinnern und bedenken, solange kann sie weder verdrängt noch umgeschrieben werden. Die jüngere Geschichte Österreichs ist geprägt von brutalsten, mörderischen, Untaten während des Nazi-Faschismus. Jüdische Nachbarn wurden enteignet, verschleppt, ermordet, verjagt, mussten flüchten. Zum Beispiel nach Buenos Aires. Sie dort aufsuchen und ihnen sagen, dass wir sie vermissen und ihnen zeigen, wie sehr wir uns für das Geschehene schämen, ist ein Weg in die Zukunft: Damit sich die Geschichte nie wiederholt.“

Maria Bill, Schauspielerin und Sängerin

„Das Projekt „Verlorene Nachbarschaft“ bedeutet für mich einen Brückenschlag zwischen den Kontinenten, zwischen den Generationen, denen die entweder in Europa geblieben sind oder nach Europa zurückkehrten und denen, die in Argentinien geblieben sind und den Nachgeborenen, hier in Wien und dort in Buenos Aires. Ich verstehe das Projekt auch als einen Versuch der Wieder-Annäherung an verlorene Nachbarn und Verwandte. Nicht zuletzt verstehe ich es als eine Verpflichtung der Republik Österreich, die „verlorene Nachbarschaft“ in der Erinnerung wieder zu finden!“

Dr. Elisabeth Brainin, Fachärztin f. Psychiatrie u. Neurologie, Psychoanalytikerin (WPV/IPA)

„Mir scheint Ihr Projekt vom Ort her u.a. deshalb so gut gewählt, weil die Wurzeln des demokratischen Aufbruchs der Zweiten Republik auch in Buenos Aires liegen – in der Bewegung für ein freies Österreich, in der von den Nazis vertriebene Landsleute das Unrecht der Okkupation Österreichs angeprangert und den Kampf der Alliierten propagandistisch wie materiell unterstützt hatten. Es ist also auch eine späte Anerkennung ihres Einsatzes, wenn Sie nun auf die Überlebenden der damaligen Initiative zugehen.“

Erich Hackl, Schriftsteller

„Ich habe vor einigen Jahren eine kleine Gedenkveranstaltung in der Neudeggasse erlebt, die an die Reichkristallnacht erinnern sollte. Wer die Zeitzeugen, die vertriebenen Mitbürger unserer Stadt Wien gesehen hat, ihnen zugehört hat, dem stellt sich, wenn er bei klarem Verstand ist, ganz natürlich, ganz selbstverständlich die Frage: was kann ich tun? Wie kann ich hinweisen? Wie kann ich ein klein wenig gutmachen?“

Adi Hirschal, Schauspieler

„Nach dem März 1938 haben nicht wenige verfolgte Juden und Jüdinnen in Buenos Aires Zuflucht gefunden. Die Lebensverhältnisse in Argentinien waren keineswegs einfach, vor

allem ist das Land in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts von schmerzlichen faschistischen Diktaturen und wirtschaftlichen Problemen heimgesucht worden. 'Dazwischen' hat es sicher Perioden der Ruhe und des Wohlstands gegeben. Die österreichischen Emigranten und Emigrantinnen müssen so ganz besondere Erfahrungen gemacht haben. Ich denke, dass es für uns in Wien besonders interessant ist, davon zu hören."

Dr. Clemens Jabloner, Präsident des Verwaltungsgerichtshofes

"Da die Generation, die Flucht und Vertreibung durchgemacht hat, nicht mehr lange befragt werden kann, ist es die Verantwortung der Nachkommen ("beider Seiten"), dafür zu sorgen, dass das Thema nicht vergessen wird.

Im Zusammenhang damit: ich glaube nicht, dass einmal Schluss sein muss, obwohl ich das sehr oft höre."

Mag. Roberto Kalmar

„Die Erfahrung der Shoah ist nicht der Historie zuzuordnen. Wir, Nachgeborene verschiedener Generationen und verschiedener Herkunft, sind nicht verantwortlich für das, was war. Aber wir tragen Verantwortung dafür, was wir weiter tragen und an unsere Nachkommen weiter geben. Wir begreifen dieses Projekt als gleichermaßen persönliches wie politisches Anliegen: als Ausdruck des Respekts gegenüber Juden und Jüdinnen, die bis auf die andere Seite der Erde zu fliehen gezwungen waren. Als Annäherung an ihre von den Erfahrungen der Eltern gezeichneten Nachkommen. Und nicht zuletzt als Versuch, den bösen Geist, mit dem wir aufgewachsen sind, sichtbar zu machen und zu bannen.“

Käthe Kratz, Regisseurin

„Dieses Projekt zählt zu den wenigen, das in diesem Gedenkjahr über die Grenzen Österreichs hinausreicht. Die Konsequenzen des "Anschlusses" vom März 1938 sind in Argentinien in doppelter Hinsicht bemerkbar. Zum einen wurde Argentinien zum Fluchtpunkt vieler aus Österreich vertriebener Juden und Jüdinnen; zum anderen bot Argentinien nach Kriegsende zahlreichen nationalsozialistischen Tätern Unterschlupf, denen es auf diese Weise gelang, sich der strafrechtlichen Verfolgung zu entziehen.“

Ao. Univ.-Prof. Dr. Walter Manoschek, Institut für Staatswissenschaft Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien

„Bezüglich des österreichischen Exils hat Buenos Aires einen doppelten Stellenwert:

1. 1938 und danach - Fluchttort für aus Österreich Vertriebene
2. 1945 und danach - Fluchttort für NS-Verbrecher, zu einem Gutteil auch aus Österreich und mit Hilfe von Österreichern (z.B. Bischof Alois Hudal)

Diese Widersprüchlichkeit Argentiniens und speziell Buenos Aires' in Österreichs Geschichte des 20. Jahrhunderts ist für mich eine intellektuelle Herausforderung.“

Univ. Prof. Dr. Anton Pelinka, Professor für Politikwissenschaft und Nationalismusstudien an der Central European University in Budapest

„Die Politik der Hetze, die einst den Massenmord ermöglichte, ist nicht Vergangenheit. Notwendig ist, von denen zu sprechen, die über Nacht vogelfrei wurden, weil die psychischen, die kulturellen und die sozialen Voraussetzungen, die einst in die Vernichtung führten, noch nicht überwunden sind. Die Erinnerung an die Verbrechen kann nichts wieder gut machen, sondern gilt einer Zukunft jenseits von Diktatur und Genozid.“

Doron Rabinovici, Schriftsteller, Essayist, Historiker

„Die Personen, die als Kinder in den Tempel in der Neudeggergasse gingen und an den Gedenkveranstaltungen im Jahre 1998 teilnahmen, mussten so wie ich 1938/39 flüchten und dann als Jugendliche ihr Leben in anderen Teilen der Welt neu aufbauen. Ich war einer der wenigen, die sich nach dem Krieg entschlossen zurückzukehren und gemeinsam mit meiner Frau unser Leben hier neu aufzubauen. Im Gespräch mit den Teilnehmern, die aus den Ländern kamen, in denen sie ihre Existenz aufgebaut hatten, konnte man erkennen, dass die Personen, die aus den Vereinigten Staaten kamen, Amerikaner geworden waren, die aus Österreich stammten und die sich in ihrer neuen Heimat eindeutig zu Hause fühlten.. Ebenso oder vielleicht in einem noch stärkeren Maße galt das natürlich für die Israelis, die 1998 her kamen.

Hingegen hatte ich den Eindruck, dass die Teilnehmer, die aus Argentinien gekommen waren, eigentlich Wiener geblieben sind, die es im Zuge ihrer Flucht nach Lateinamerika verschlagen hatte. Ich hatte vor den Veranstaltungen rund um den Neudegger Tempel nie gewusst, dass es eine große österreichisch-jüdische Emigration nach Argentinien gab, da alle meine Verwandten und Freunde, die überlebt haben, nach England, Amerika, Israel oder Australien emigrierten.

Als heuer vom Komitee „Verlorenen Nachbarschaft Buenos-Aires Wien“ der Vorschlag kam, an der Veranstaltung in Buenos Aires teilzunehmen habe sehr gerne zugestimmt um auch mehr über die Emigranten in Argentinien zu erfahren.“

Robert Rosner, emigrierte 1938 nach England, Rückkehr nach Wien 1946. 1998 Teilnahme am Projekt „Verlorene Nachbarschaft – Die Synagoge in der Neudeggergasse“

„Meine Motivation liegt doch eigentlich auf der Hand. Dass die Überlebenden die Verjagten treffen wollen, um an die zu denken, die ermordet wurden.“

Robert Schindel, Lyriker, Autor, Regisseur

„Gerade im heurigen Jahr, 70 Jahre nach dem "Anschluss" und der Pogromnacht, scheint es mir wichtig, dass eine bilaterale Gedenkveranstaltung zur Vertreibung und Ermordung der österreichischen Juden als gesamt-kulturelles Projekt realisiert wird. Auf der Grundlage der wertvollen Projekterfahrungen aus dem Jahre 1998 kann das in Wien und

Buenos Aires geplante Vorhaben VERLORENE NACHBARSCHAFT - BUENOS AIRES - WIEN 2008 im Sinne einer umfassenden Erinnerungsarbeit, wohl letztmalig mit betroffenen EmigrantInnen, KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen, einen nachhaltigen Beitrag zur konkreten politischen Bildung leisten. Diese beispielhafte länderbergreifende Initiative, die den noch immer verdrängten Holocaust und die Massenemigration thematisiert, wird gerade mit der Partnerstadt Buenos Aires als ehemalige Einwanderungsmetropole für zahlreiche österreichische Juden und Jüdinnen eine einzigartige Bereicherung der in diesem Jahr stattfindenden Veranstaltungen zum "Gedenkjahr" 2008 darstellen. Als Zeit- und Wissenschaftshistoriker kann ich dieses Projekt in der Hoffnung auf breite Zustimmung und öffentliche Förderung nur begrüßen."

Ao. Univ. Prof. Dr. Friedrich Stadler, Vorstand, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien

„Für mich steht das Projekt „verlorene Nachbarschaft“ für den Versuch vernichteter und zerstörter Leben, ermordeter und verbrannter, aber auch gestrandeter und geflüchteter Wiener und Österreicher zu gedenken und in Erinnerung zu rufen. Die Verbindung zwischen den Kindern dieser Geflüchteten und Geretteten spiegelt auch den Wunsch der Namen der Ermordeten zu gedenken und sie dem Vergessen zu entziehen. Der Brückenschlag zwischen zwei „Heimaten“ sollte eine Verpflichtung der Republik Österreich sein. Meine Teilnahme ist Teil dieser Erinnerungspflicht.“

Samy Teicher, Dipl.- Psych., Psychoanalytiker (WPV / IPA) in freier Praxis und am Anton-Proksch-Institut Klinikum

„Zu keiner Zeit hat es vergleichbare Verbrechen gegen eine Gruppe von Menschen gegeben wie in jener Zeit als unsere Nachbarn vertrieben, beraubt und ermordet wurden. Es ist daher selbstverständlich, auf welcher Seite man steht. Es ist daher auch selbstverständlich, dass man sehr gerne an einem solchen Projekt mitwirkt.“

Peter Uray, Schauspieler

„Die Initiative ‚Verlorene Nachbarschaft‘ erinnert in beeindruckender und wirksamer Weise an das Novemberpogrom 1938 – als viele österreichische Juden und Jüdinnen z.T. von ihren früheren Nachbarn und Nachbarinnen erniedrigt und letztlich vertrieben wurden. Geschäfte, Wohnungen und Tempel wurden zerstört; auch der Tempel meines Großvaters, der Rabbiner gewesen war, im 10. Wiener Bezirk (dieser musste diese Zerstörung allerdings nicht mehr erleben). Ich unterstütze diese Initiative, weil es wichtig ist, diese und andere Vergangenheiten nicht zu vergessen und damit auch gegenwärtigen Ausgrenzungen und Diskriminierungen Einhalt zu gebieten.“

Univ. Prof Dr. Ruth Wodak, Professorin fuer Diskursforschung, Lancaster University